

**Panini BOOKS**

## **AUSSERDEM ERHÄLTlich**

**FINAL FANTASY XIII: Episode Null – Versprechen**

ISBN 978-3-8332-2863-6

**FINAL FANTASY XIII-2: Fragmente – Rückblick**

ISBN 978-3-8332-2898-8

**FINAL FANTASY VII: Der Blick nach vorn**

ISBN 978-3-8332-2241-2

**FINAL FANTASY XIII-2: Fragmente – Der Anfang**

ISBN 978-3-8332-2863-6

# FINAL FANTASY XIII-2 Fragmente – Rückblick

Roman  
von Jun Eishima

Nach einer Idee von  
Motomu Toriyama und  
Daisuke Watanabe

Aus dem Japanischen von  
Elke Benesch und Yvonne Gerstheimer

**PANINI BOOKS**

### **Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

*Dieses Buch wurde auf chlorfreiem,  
umweltfreundlich hergestelltem Papier gedruckt.  
In neuer Rechtschreibung.*



„FINAL FANTASY XIII-2: Fragmente – Rückblick“

Roman von Jun Eishima

Nach einer Idee von Motomu Toriyama und Daisuke Watanabe

Übersetzung 2014 Panini Verlags GmbH, Rotebühlstraße 87, 70 178 Stuttgart.  
Alle Rechte vorbehalten.

FINAL FANTASY XIII-2: Fragments After

© 2011 Jun Eishima / SQUARE ENIX CO., LTD.

© 2011 SQUARE ENIX CO., LTD. All Rights Reserved.

CHARACTER DESIGN: TETSUYA NOMURA

First published in Japan in 2012 by SQUARE ENIX CO., LTD.

German translation rights arranged with SQUARE ENIX CO., LTD.  
and Panini Verlags GmbH through Tuttle Mori Agency, Inc.

Übersetzung: Elke Benesch und Yvonne Gerstheimer

Lektorat: Robert Mountainbeau

Redaktion: Mathias Ulinski, Holger Wiest

Chefredaktion: Jo Löffler

Umschlaggestaltung: tab individuell, Stuttgart

Satz: Greiner & Reichel, Köln

Druck: GGP Media GmbH, Pöbneck

Printed in Germany

ISBN 978-3-8332-2898-8

1. Auflage, August 2014

[www.paninicomics.de](http://www.paninicomics.de)

# FINAL FANTASY XIII-2

## Fragmente – Rückblick

### İNHALT

<i>Ouvertüre 3 JS</i> . . . . .	7
Gebet & Wunsch . . . . .	15
<i>Intermezzo 200 JS</i> . . . . .	75
Wille & Wahl . . . . .	81
<i>Intermezzo 400 JS</i> . . . . .	149
Zurück & umgekehrt . . . . .	153
<i>Intermezzo 500 JS</i> . . . . .	215
Erinnerung & Hoffnung . . . . .	221
<i>Coda</i> . . . . .	283



# ⊙UVERTÜRE

## 3 JS (JAHR NACH DEM STURZ)

Meine erste Vision hatte ich unterwegs.

Nachdem ich mein Elternhaus und das Land, das ich meine Heimat nannte, verlassen hatte, begab ich mich auf eine Reise. Ich durchwanderte fremde Gebiete und stieß auf wundervolle Dinge – sie flogen am Himmel, sie blühten am Boden, sie dufteten herrlich, wenn man sie berührte. Ich kannte die Namen dieser Dinge nicht, deshalb verriet er mir, wie all die Tiere und Pflanzen hießen. Aber auch der Wind und die Wolken besaßen einen Namen.

In dieser Welt gab es so vieles, und jedes trug eine eigene Bezeichnung. Im Rückblick mochte das selbstverständlich sein, aber mich erstaunte es.

Deshalb nickte ich, ohne zu zögern, als er mich fragte, ob ich das Reisen mochte. Unterwegs konnte ich viele der Bezeichnungen lernen, von denen die Welt nur so strotzte. Ich möchte immer weiterreisen, andere Orte

sehen und neue Namen erfahren, die ich zuvor noch nie gehört habe. Um mir diesen Wunsch zu erfüllen, reiste er mit mir.

*Was ist das? Und dies?* Seine Antworten auf meine Fragen machten mich so glücklich, dass ich ihn immer und immer wieder fragte. Meine Worte erreichten jemanden und kamen als andere zurück. Das machte Spaß! Bis dahin hatte ich nicht gewusst, dass eine Unterhaltung so aufregend sein konnte. Ich merkte, dass es mir so viel Freude machte, weil ich mit ihm reiste.

Dort, wo ich geboren und aufgewachsen bin, hatte niemand mit mir gesprochen. Für mich war das völlig normal gewesen, aber als ich ihm davon berichtete, erzählte er mit leicht bekümmelter Miene, sie hätten es um meinetwillen getan.

Sobald eine Seherin zu sprechen beginnt, ist sie gezwungen, fernab von ihrem Elternhaus, ihrem Dorf und anderen Menschen zu leben. Um diesen Tag auch nur ein kleines bisschen hinauszuzögern, spricht die Familie nicht mit ihr.

Doch selbst wenn alle Vorsicht walten lassen und sie von der Sprache fernhalten, fängt das Leben einer Seherin in dem Moment ihrer ersten Vision an. Denn im Gegensatz zur Sprache waren die Menschen gegen die Macht des Zeitensehens schon immer hilflos. Aus die-



sem Grund hatten sie mir manchmal tief in die Augen geblickt, um zu überprüfen, ob sich dort das Wappen der Göttin zeigte. Davor fürchteten sich alle.

Letztlich habe ich noch vor meiner ersten Vision das Sprechen erlernt. Meine Familie war äußerst vorsichtig, dennoch hörte ich zufällig ein Wort.

*Mama!*, rief eine weinerliche Stimme. Ich weiß nicht, was damals passiert war.

*Mama!*

Weil mir dieser Laut seltsam vorkam, versuchte ich, ihn nachzuahmen. Als ich ihn ganz gut zustande brachte, sprach ich ihn aus. Just in dieser Sekunde versteinerten sich alle Mienen, und ich wusste, dass ich etwas angestellt hatte. Ich bereute es sofort. Die Frau, die mir immer das Essen machte, brach in Tränen aus. Ihr Klagen hörte sich so traurig an, dass auch ich zu weinen begann.

Kurz darauf kam er und sagte: „Komm mit, Jul!“

In dem Moment, als er meinen Namen nannte, versiegt meine Tränen. Ich kannte diesen Mann nicht, der sich als Caius Ballad vorstellte, trotzdem wusste ich, wer er war und wie meine Aufgabe lautete.

Die Frau wurde immer weiter vom Erdboden verschluckt. Etwas Schwarzes hielt sie gefangen, und sie kämpfte verzweifelt bis zum letzten Augenblick.

Das war meine erste Vision. Ich war verängstigt, traurig und wehklagte unter Tränen: *Wer war diese Frau? Wohin wollte sie? Konnte ich ihr nicht helfen?*

Heute weiß ich, dass dieses Jammern albern ist. Seherinnen haben nur Visionen, in die sie nicht eingreifen können. Das wäre auch unverzeihlich, denn das Schicksal eines Menschen gehört nur ihm allein.

Aber zum Zeitpunkt meiner ersten Vision war ich noch ein Kind. Ich hatte gerade erst wenige Regeln über das Zeitsehen gelernt und verstand es noch nicht ganz. Nicht einmal das, was ich sah.

Trotzdem erklärte mir der Mann alles geduldig. Ich hörte ihm schluchzend zu und begriff, warum Seherinnen niemals an einem Ort verweilten und zurückgezogen lebten. Ich verstand, warum sie Visionen hatten und ihr Leben als Seherin mit dem Erlernen der Sprache begann.

Die Worte einer Seherin können Menschen verleiten. Sie besitzen so viel Einfluss, dass sie zahlreiche Leben ins Chaos stürzen könnten. Deshalb muss ich aufpassen, was ich sage, und darf niemandem erzählen, was ich sehe. Mit einer Ausnahme, nämlich meinem Wächter.

Selbst wenn ich dieser Frau begegnen sollte, dürfte ich ihr nicht von meiner Vision erzählen. Möglicherweise könnte ich sie damit retten, dennoch würde ihr Schicksal dadurch nicht aufgelöst werden. Die Bürde

würde nur noch schwerer werden, weil das Schicksal gewiss jemand anderen träfe. Dieses Opfer würde jemand Unschuldigem aufgezwungen werden, der damit nichts zu tun hat.

Zum ersten Mal fürchtete ich mich vor meinen eigenen Worten. Dabei hatte es mir doch solchen Spaß gemacht, mich mit anderen zu unterhalten. Aber das war nur, weil ich völlig ahnungslos gewesen war.

In meiner zweiten Vision fiel ein Meteorit auf ein Küstendorf. Die Zeit verzerrte sich, und ein Portal tauchte auf. Mir erschien es weder seltsam noch fürchtete ich mich. Eine freundlich aussehende Frau und ein schwarzhaariger Junge begaben sich gemeinsam auf eine Reise. Der Anblick der beiden beruhigte mich irgendwie.

Kurz darauf hatte ich eine weitere Vision. Caius war sehr besorgt, denn er meinte, keine andere Seherin vor mir habe in so geringen Abständen Visionen gehabt. Die Macht des Zeitensehens verkürzte nämlich mein Leben, dennoch verspürte ich keine Angst.

Meine dritte Vision handelte wiederum von den beiden. Die Frau hieß Serah, und in ihren Augen zeigte sich das Wappen der Göttin. Sie war zwar keine Seherin, aber ich war mir sicher, dass sie die gleiche Rolle wie ich erfüllte. Im Gegensatz zu meinem Leben in Zurückgezogenheit begegnete sie vielen Menschen, und

mit Sicherheit hielten viele von ihnen schützend ihre Hand über sie.

Danach sah ich sie noch einmal in einer Vision. Sie war verletzt, dennoch erhob sie sich und kämpfte weiter.

Serah, so freundlich und so stark.

Er brachte mich zu der Siedlung am Meer, weil ich ihr begegnen und sie mit eigenen Augen sehen wollte, wenn auch nur aus der Ferne.

Ich weiß nicht genau, aus welchem Zeitalter meine zweite Vision stammte, sondern nur, dass ich sie unmittelbar nach dem Meteoriteneinschlag sah. Als hätte der Meteorit nur auf unsere Ankunft gewartet, fiel er auf das Dorf, und ein Portal erschien. Wir hatten es rechtzeitig geschafft, doch mich erfüllte einzig und allein der Gedanke, dass ich sie nun sehen würde. Ich war ganz aufgeregt, ähnlich wie damals, als ich gerade zu sprechen gelernt hatte.

Genau wie in meiner Vision tauchte kurz darauf Serah vor dem Portal auf, zusammen mit ihrem Gefährten. Mit angehaltenem Atem sah ich, wie sich die beiden auf ihre Reise begaben.

*Ich möchte über die beiden wachen*, dachte ich. Ich hatte so viele Visionen wie keine andere Seherin vor mir. Da fast alle die beiden betrafen, musste es mir auferlegt sein, sie zu beobachten.

Ich werde mich auf die Suche nach den Portalen in dieser Welt begeben, um auf diesem Weg über die beiden wachen zu können. Vielleicht kann ich eines Tages sogar Serah kennenlernen. Dann möchte ich ihr anvertrauen: „Du bist zwar keine Seherin, aber du bist wie ich. Du wirst es schaffen. Auch wenn es mir nicht gelungen ist, wird es dir ganz bestimmt gelingen.“

Der ursprüngliche Grund für meine Liebe zum Reisen war, dass ich so auf neue Bezeichnungen stoßen konnte. Aber jetzt ist das anders, denn meine Reise hat fortan nur den einen Zweck: über euch zu wachen.



# FINAL FANTASY XIII-2 Fragmente – Rückblick

GEBET & WUNSCH





*Gibt es auch hier einen Horizont, an dem sich Himmel und Erde berühren?*, fragte sich Lightning.

In Cocoon gab es keine solch sanfte Trennlinie. Dort konnte man mit den Augen keinen Himmel ausmachen, auch wenn es durchaus einen Luftraum gab, in dem Vögel und Flugmotorräder hin und her flogen. Auf ihrer Flucht nach Grand Pulse hatte sie erstmals einen von Land und Meer losgelösten Himmel gesehen. Über ihrem Kopf hatte sich weder das Land noch das Meer fortgesetzt, sondern nur das pure Firmament befunden. Sein Blau hatte ihr fast in den Augen geschmerzt, aber seine Farbe bedeutete Hoffnung. Unter diesem Himmel gab es ganz bestimmt einen Weg, so war es ihr vorgekommen.

Genau wie Grand Pulse hatte auch dieser seltsame Ort ein Himmelszelt, aber es war von einer kalten, bedrückenden Farbe. Während sie hochschaute, musste sie an jene denken, die ihr viel bedeuteten.

*Geht es Serah gut? Ach, na klar, Snow passt schließlich auf sie auf. Und was ist mit Hope? Wurde Sazh wie-*

*der von seinem Sohn getrennt? Ich hoffe, Vanille und Fang sind in der Kristallsäule unversehrt. Aber was ist mit den Menschen, die sich in dem von der Säule gestützten Cocoon aufhalten?*

Als Lightning wieder zu sich kam, nachdem sie in diese rätselhafte Anomalie verwickelt und an diesem mysteriösen Ort angespült worden war, machte sie sich um das Wohlbefinden der anderen mehr Sorgen als um alles andere. Erst dann fragte sie sich, wo sie sich überhaupt befand. Nachdem sie ewig lange am Strand entlanggelaufen war, wurde ihr klar, dass diese Grübeleien sinnlos waren.

Vielleicht bildete sie sich auch nur ein, dass es eine Ewigkeit war. Sie war nicht erschöpft, obwohl sie mühsam durch den Sand stapfte. Auch verspürte sie weder Hunger noch Durst.

Seltsam. Offensichtlich war ihr Zeitgefühl durcheinandergeraten. Dabei hatte sie doch eigentlich ein gutes, da sie als Soldatin darauf trainiert worden war. Wie sie es auch drehte und wendete, es war merkwürdig, dass sie es nicht abschätzen konnte.

War vielleicht das Meer die Wurzel allen Übels? Kein Rauschen war zu hören, sondern es lag ungeachtet der Himmelsfarbe einfach nur pechschwarz vor ihr.

Auf der Suche nach einer Flussmündung lief sie zuerst die Küste entlang. Folgte sie einem Fluss, würde

sie sich nicht verlaufen. Eine eiserne Regel lautete, auf unbekanntem Terrain seine eigene Position niemals aus den Augen zu verlieren. Doch nun änderte sie ihre Meinung. Besser, sie entfernte sich vom Meer.

Während sie lief, bemerkte sie außerdem, dass leichter Nebel aufzog. Sie wusste nicht recht, ob man es wirklich als Nebel bezeichnen konnte, aber bis eben hatte sie noch Ruinen gesehen, die nun von etwas bedeckt waren. Dieses „Etwas“ war zwar nebelartig, aber die Farbe stimmte nicht. Sie war dunkel, doch weder schwarz noch grau. Es war jedoch auch kein Rauch, das konnte sie selbst aus der Ferne erkennen.

*Irgendwie ähnelt es diesem Ding*, ging es Lightning durch den Kopf, und sie verzog dabei das Gesicht. Dieses schwarze Ding hatte sich um ihren Körper gerankt. Zwar hatte es wie Nebel ausgesehen, aber als sie es berührte, hatte sie darin eine fremdartige Macht gespürt. Sie wollte nicht daran denken, dass dieses Ding und dieser wabernde Nebel ein und dasselbe waren. Lightning schüttelte energisch den Kopf, um den Gedanken zu vertreiben.

Ihr gesunder Menschenverstand und ihre Erfahrungen sagten ihr, sie solle sich lieber nicht von der Küste entfernen. Sie hatte weder ein Gefühl für Zeit oder Entfernungen noch konnte sie Orientierungspunkte ausmachen, sodass sie sich unweigerlich verliefe, sobald

sie einen falschen Schritt machte. Hier galten allgemeine Gebräuchlichkeiten wie Erfahrungen und gesunder Menschenverstand nicht.

Zudem spürte Lightning, dass sie irgendwohin musste, auch wenn sie nicht genau wusste, wohin. Die Küste war es jedenfalls nicht. Sie beschloss, auf ihr Bauchgefühl zu vertrauen, wandte sich vom Meer ab und marschierte los. Sie ging so schnell sie vermochte, ohne dabei zu rennen, um ihre Kräfte nicht zu vergeuden. Dennoch fühlte sie sich getrieben, als wäre ihr etwas auf den Fersen.

Sie würde lügen, wenn sie behauptete, sie hätte keine Angst. Trotzdem war sie froh darüber, dass niemand ihrer Freunde hier war. Sie steckte nicht zum ersten Mal auf sich allein gestellt an einem mysteriösen Ort in einer misslichen Lage. Außerdem ...

*Nein, Schluss mit der Grübelei, ich möchte den Gedanken gar nicht zu Ende führen.*

Sie lief, als wäre sie auf der Flucht, und redete auf sich selbst ein, um sich nicht in unnütze Gedankenketten zu verstricken. Sie sollte lieber nach einer Spur Ausschau halten, wo in aller Welt sie sich überhaupt befand.

Es kam ihr gar nicht in den Sinn, nach einem Rückweg zu suchen. Man musste kein Genie sein, um zu begreifen, dass sie nicht so leicht nach Hause zurückkehren konnte.

Als sie sich umwandte, war das Meer aus ihrem Blickfeld verschwunden und die Landschaft von dem nebelartigen Etwas eingehüllt. Ohne eine hörbare Brandung konnte sie nicht einmal abschätzen, wie weit sie davon entfernt war.

„Mir bleibt wohl nur der Weg nach vorn“, sprach sie sich notgedrungen Mut zu. Nur konnte sie kaum erkennen, was „vorn“ war. Sollte sie ausharren, bis sich der Nebel lichtete? Nein, der gehörte nicht zu der Sorte, die sich auflöste, wenn man wartete. Sie wollte auch gar nicht stehen bleiben, sonst verlor sie sich nur wieder in unnötigen Gedanken wie *Könnte es sein, dass ich tot bin?*

Dieses finsternisartige Etwas war aus dem Nichts aufgetaucht, hatte sie eingehüllt und in diesen Riss im Boden gezerrt. War sie zu diesem Zeitpunkt nicht einfach nur gestorben?

So gesehen klang es völlig logisch. Dass sie kein einziges bekanntes Gesicht sah, lag daran, dass die anderen lebten und sie selbst tot war. Deshalb hatte sie auch kein Zeitgefühl mehr und verspürte weder Erschöpfung noch Hunger.

„Nein! Ich lebe noch!“, stieß sie laut hervor. *Ich werde es nicht akzeptieren. Niemals!*

Sie ging blindlings drauflos. Wenn sie schon unendlich weit gehen konnte, ohne müde zu werden, würde

sie das Gebiet eben gründlich durchforsten. Sie wusste nicht, wie groß es war, aber wenn sie jede Ecke und jeden Winkel erkundete, war es wenigstens kein „unbekanntes Terrain“ mehr. Während sie sich an diesen Gedanken klammerte, marschierte sie entschlossen los ...

Sie wusste nicht, wie viel Zeit vergangen war, als sie auf etwas stieß, das nicht so recht dorthin passte.

„Ist das etwa ein Mogry-Plüschtier?“

Eine Zeit lang waren sie in Spielzeugläden bergeweise verkauft worden. Sie hatten einen übergroßen Kopf, einen kugelig hervorstehenden Bauch, kurze Arme und Beine, schmale Augen und eine runde Nase. Man konnte Mogrys nicht gerade als süß bezeichnen, aber sie waren so drollig, dass man sie sofort ins Herz schloss. Bei Kindern waren sie der Renner gewesen.

Lebten hier also Menschen? Gar ein Kind, das Kuscheltiere liebte? Lightning empfand Mitleid mit dem abgewetzten Mogry, da es mit dem Kopf nach unten weggeworfen worden war.

„Das ist nicht nett, auch wenn es nur ein Plüschtier ist.“

Lightning wollte gerade ihre Hand danach ausstrecken, um es zumindest etwas besser zu platzieren, als sie eine Stimme vernahm: „Ich bin Mog und kein Plüschtier, kupo!“

Das Ding, das sie für ein Stofftier gehalten hatte, sprang plötzlich auf. Die Flügel auf seinem Rücken flatterten, und sein kugeliger Körper hob ein wenig vom Boden ab. Bislang hatte sie Mogrys für Fantasiegestalten gehalten, aber da hatte sie sich wohl getäuscht. Ihre Existenz kam ihr überhaupt nicht seltsam vor, schließlich gab es auch die Esper aus den Märchen wirklich.

Als sie sah, wie der Mogry sich bewegte, konnte sie nicht leugnen, dass er lebte. Vielleicht lag es daran, dass es ihr so vorkam, als hätten sich die Farben und Schattierungen um sie herum verändert. Es waren warme Töne, die Erleichterung und ein wenig Wehmut in ihr auslösten.

Dann flappten seine Flügel kraftlos herunter, und der Mogry kippte wieder um. Lightning stieß einen panischen Schrei aus. Dank dieses Lebewesens hatte sich ihre Anspannung und Angst ein wenig gelöst.

„Bist du verletzt?“ Sie inspizierte den Mogry und sah, dass eins seiner Flügelchen ein wenig verdreht war. War er irgendwo heruntergefallen oder in dem Nebel gegen irgendetwas geflogen?

„Alles okay? Lass mich mal sehen“, sagte sie und wollte gerade ihre Hand nach ihm ausstrecken, als er sie aufforderte: „Kampf mit mir, kupo!“

Der Mogry erhob sich. Der Stimme nach schien es ihm gut zu gehen, aber er musste recht schwer verletzt

sein, denn seine Beinchen zitterten. Schon bei der geringsten Bewegung wackelte sein kleiner Flügel wie ein alter, herabhängender Lumpen.

„Mit dieser Verletzung kannst du unmöglich kämpfen“, gab Lightning zurück.

„Doch, doch, duelliere dich mit mir, kupo! So lautet das Gebot von Walhalla!“

„Walhalla?“ Meinte er etwa diesen Ort?

„Kennst du das Gebot denn nicht, kupo? Die Göttin hat erlassen, dass die Schwachen den Starken zu dienen haben, kupo!“

Die Göttin? Wer mochte das sein? War es wortwörtlich eine? Oder nur ein Mensch oder ein Monster, der oder das vorgab, eine zu sein?

„Deshalb muss man miteinander kämpfen, sobald man sich begeg...“

Der Mogry zitterte am ganzen Leib. Er sprach tapfere Worte, konnte sich aber nur mit Mühe und Not auf den Beinen halten.

„Jetzt nicht schlappmachen“, sagte Lightning und stützte ihn mit ihrem Finger am Rücken. Sie war überrascht, wie warm er war. Zweifellos handelte es sich um ein Lebewesen. Ihre Befürchtung, sie könnte gestorben sein, zerstreute sich restlos. Die Wärme dieses kleinen Wesens hatte sie davon überzeugt. Sie war sich gewiss, dass sie hier noch am Leben war.